

Der Schraubenflieger - die Zukunft des Verkehrs

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Drehflügelflugzeug des Spaniers Cierva.

z'male isch doch de öppis ganz anders. Lueg me numen e so ne Burechtuben a; es dunkt em, mi schtand sälber under der Tür und mi schmödt fascht d'Biöndli, wo ufem Fänfchtersims blüeje. Wenn em i der Frömdi es fettigs Bild begägned, chame gwüß fasch nümme dervo dänne. Mi merkt nüt, daß d'Lüt um em ume inere andere Schprach rede, mi lost numen uf das, was em das Bild i aller Schtilli erzellt. Mi gschpürt Heimatluft, ghört d'Handorgel spielen und schmödt der Wn, der Chäs und ds Brot, wo ufem Tisch schtande; mi passet, ob nid gly eine vo däne Bärnermannen es Wort zu em wölli säge. Erscht weme ne Mupf i Rücken überchunnt, merkt me, daß me ja gar nid beheimen isch. — Was meinsch, chönt eime bimene modärne Bild ds Gliche passiere? — „Nei, bhüetis nei, grad umgekehrt. Ig wär gwüß i myner eigele Schtuben inn nümme dabeim, wenn so ne neumodischi Selge anere Wand ufhange tät.“ —

E so hei die zwe Buremannen im Tramhüttli unden es Gespräch gha und ig ha feis Wort dervo verlore; ig hät o no lang möge lose, aber undereinsch hei si gschwigen und sy mit länge Schritte dür d'Schtraß uf und ab glosse; es het se dant agfange früüre.

Nach em ne Cherli sy si wieder ga absitzen und hei frösch afa brichte. Dasmal isch vo der Schriftschtellerei d'Reed gsi und ig ha nume glost, wie ne Häftlimacher.

Es gäb doch afe viel gueti, heimatlechi Schriftschsteller, bunders im Bärnbiet und daß me isch e so rächt afangi Bärndütsch schrybe, syg doch öppis bsunderbar heimeligs. Mer emel ghör uf der Wält nüt liebers, weder wenn zur glägene Zyt em e liebi Schtimm langsam und dütlech tüeg bärndütsch vorläse. Das gangi nye und zybi nid so über em ab wie derna öppis anders. Aber leider sygs bi der Schriftschtellerei grad glych, wie bi der Malerei. Geng chömi eine, wo alles no viel besser wölli chönne und wo em öppis modärns wöll ufzwänge. —

„Mir Nemmitaler (es sy also doch Nemmitaler gsi) hei gar nid e so ne grobi Schprach. — Es git ere ja viel, wo schtatt schtill „schtii“ und schtatt viel „viu“, schtatt Mähl „Määu“ und schtatt gäl „gäu“ säge. Aber der u wird ghuuchet und nid vüredrückt wie-n-es Bee. Niemals seit der Nemmitaler „schtiw“ und „wiv“ oder „schtiuw“ und „wüw“ und „Määu“ und „gääu“. Da müeht me ja zerscht mit der Zungen i d'Schmitte oder emel ufe Dängelschtock für sen anders la zwäg'dängelle. U dä wones fettigs Bärndütsch schrybt, wott natürlech e modärne Schriftschsteller sy. Du kennsch ne ja, er isch syner Zyt o ds Langnau gsü; weisch, dä — — —“

E ganzi Zylete Begäbeheite sy druf i die mondheiteri Nacht usetampet worde; si hei mi wenig interressiert, drum

bini ufgeschanden und ha süverli ds Fänfchter zueta und der Kolladen abegla. — Derna hani mi ändlech dem Schlaf chönnen ergä.

Der Schraubenflieger — die Zukunft des Verkehrs.

In Spanien sind jüngst wohlgelungene Flüge mit dem Drehflügelflugzeug (Helicopter) von Cierva ausgeführt worden. Das Schraubenflugzeug ersetzt die stabilen Flügel des bisherigen Eindeckers durch eine vierblättrige, um eine vertikale Achse drehbare Luftschraube, die einer Windmühle ähnelt. Sie wird durch ein Gummiseil angeworfen, ähnlich wie das bekannte Kinderpielzeug; bei 120 Umdrehungen in der Minute beginnt sich das Flugzeug zu heben. Zur Verstärkung der Hubkraft sind die vier Flächen um die zentrale Achse so angeordnet, daß jeder einzelne wie ein Vogelflügel ein wenig schlägt. Die Bewegung durch den Luftstrom während des Fliegens geschieht mittelst eines Propellers, wie bei der Windmühle. Die Vorteile dieses Flugzeuges beruhen in der Möglichkeit außerordentlich steiler, fast senkrechter Landung, ferner in einem sichern Wiederaufsteigen in die Luft nach steilem Gleitflug.

Aus der politischen Woche.

Die Ereignisse in Paris

stehen im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Unerwartet plötzlich ist in Paris eine Regierungskrise ausgebrochen: Briand ist am Samstag morgen nach einer Nachtsitzung in der Kammer gestürzt worden. Die Regierung war über dem Feilschen der Parteien um Rappen — bei der vorgeschlagenen Erhöhung des Tabakpreises (Frankreich hat das Monopol) — ungeduldig geworden. Briand brauchte harte Worte gegen Botanowski, den Wortführer der Gemäßigten; diese verschnupften und verursachten den Abfall einer Gruppe von der Rechten, die bisher der Regierung gestimmt hatte. Die Erklärung des Finanzministers Doumer, daß er gewillt sei, das Staatsmonopol für Petrol einzuführen, schlug vollends dem Faß den Boden aus. In der darauffolgenden Abstimmung über die Taxe auf Bezahlungen erlitt die Regierung mit 221 Stimmen gegen 274 eine Niederlage. Briand, von dessen Amtsmüdigkeit schon die Rede war, zog sofort die Konsequenz und bot dem Präsidenten der Republik die Demission an, die dieser auch annahm. Doumergue sieht sich neuerdings vor das schwierige Problem gestellt, Frankreich eine arbeitsfähige Regierung zu geben, die das angefangene Sanierungswerk zu Ende führen wird.

Die Zeiten sind ernst. Frankreich steht vor schweren Entscheidungen: soll es den Weg der Diktatur und der Revolution beschreiten, oder soll es weiterhin der Hort der Demokratie bleiben und in friedlichem Kampf die Meinungen zur Stabilisation seiner Wirtschaft und zum innern Frieden gelangen. Von Tag zu Tag mehren sich die Unzufriedenen. Die politischen Kämpfe in der Kammer finden ihr Echo in den Straßen von Paris. 60,000 Kleinkaufleute schließen ihre Läden, um gegen eine Steuer zu protestieren, die man ihnen im Palais Bourbon zumutet. Wenige Tage vorher, am 1. März, traten 15,000 Bauarbeiter in den Ausstand und zogen demonstrierend gegen die Cité. Vor den Seine-Brücken treten ihnen die städtischen Gardes entgegen und drängen sie zurück; an der Place de la République errichten sie Barrikaden. Die Arbeiter umgehen diese; es kommt zu einem Handgemenge; ein Kohlenwagen und ein Neubau liefern den Manifestanten Wurfgeschosse. Am Abend ist die Ruhe wieder hergestellt, aber 45 Mann des Sicherheitsdienstes sind zum Teil schwer, zum Teil leicht verletzt und acht Demonstranten sitzen hinter Schloß und Riegel. Und dieweil das Pariser Volk das Vertrauen zur